

Pressemitteilung
27. November 2019

Pressestelle DGPPN e.V.
Reinhardtstraße 27 B | 10117 Berlin
TEL 030 2404772-0 | FAX 030 2404772-29
pressestelle @ dgppn.de
WWW.DGPPN.DE

DGPPN Kongress 2019: Innovative Psychiatrieforschung im Rampenlicht

Vom 27.–30. November 2019 lädt Europas größter Fachkongress auf dem Gebiet der psychischen Gesundheit interessierte Experten aus aller Welt wieder nach Berlin ein. Im Blickpunkt diesmal: Innovative Psychiatrieforschung für eine personenzentrierte Versorgung. Vorgestellt und diskutiert werden die Entwicklung passgenauer, individueller Therapien und Einsatzmöglichkeiten der aktuellen Psychiatrieforschung. Vier Tage, 9000 Teilnehmer, 650 Einzelveranstaltungen und 2000 Referenten markieren die Größenordnung des jährlich stattfindenden DGPPN Kongresses. Es geht um Austausch, Vernetzung und gegenseitige Unterstützung für eine immer bessere psychiatrische und psychotherapeutische Versorgung.

Wie wirken sich Arbeits-, Alltags- und soziale Lebenswelt auf die psychische Gesundheit aus? Welche Rolle spielen gesellschaftliche Entwicklungen, Digitalisierung und fortschreitendes Alter? Und welchen Anteil haben individuelle Anlagen? Biologische, psychische und soziale Faktoren interagieren in ihrem Einfluss auf die psychische Gesundheit. Wie sie im Alltag miteinander in Verbindung stehen und welche Schlüsse sich daraus für eine bedürfnisgerechte Versorgung ableiten lassen, ist Gegenstand der modernen, innovativen Psychiatrieforschung. Digitale Techniken und psychosoziale sowie neurobiologische Untersuchungen setzen darauf an, diesen Wechselwirkungen auf die Spur zu kommen. Epigenetik und mathematische Verfahren machen es möglich, das Zusammenspiel dieser Einflüsse auf die Gesundheit und die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten immer besser zu verstehen. „Wir können heute neue Technologien nutzen, um Belastungen, aber auch Ressourcen psychisch erkrankter Personen in der Lebenswelt zu erfassen. Spezialisierte Untersuchungen können so noch besser mit dem alltäglichen Befinden in Verbindung gebracht werden. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, die Patienten und ihre Angehörigen von Anfang an in die Forschung miteinzubeziehen. Partizipative und kollaborative Forschungsansätze tragen so zum Ziel einer bedürfnisgerechten Versorgung bei“, unterstreicht Professor Andreas Heinz, Präsident der DGPPN und Kongresspräsident, und ergänzt, „Psychiatrieforschung profitiert von Vernetzung und Einbeziehung der Betroffenen und Angehörigen. Dafür steht auch der DGPPN Kongress.“

Vier Tage lang trifft sich die Fachwelt im CityCube Berlin, dabei besonders wichtig: Der **Trialog** mit allen Beteiligten. Politik und Partner aus dem Gesundheitswesen sind eingeladen, sich diesem Austausch anzuschließen und Impulse im Zusammenhang mit der Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen mitzunehmen.

Als **Keynote Speaker** werden neben der amerikanischen Autorin Siri Hustvedt Martin Bohus, Katharina Domschke, Russel Foster, Philipp Scheltens, Elisabeth Schramm, Byung-Chul Han, Gunter Schumann, Vittorio Gallese, Anita Riecher-Rössler, Gaetano Di Chiara, Daniel Durstewitz, Christian Lüscher und Steffen Dörre ihre aktuelle Forschungsarbeit vorstellen.

Auch große gesellschaftliche Themen werden auf dem DGPPN Kongress 2019 diskutiert. Ein **Appell zur Bekämpfung des Klimawandels**, dessen negative Auswirkungen für die menschliche und psychische Gesundheit wissenschaftlich nachweisbar sind, wird von der DGPPN im Rahmen der Eröffnungspressekonferenz und in Anwesenheit von Fridays for Future ausgehen.

Interdisziplinäre Symposien, Diskussionsforen, ein erstklassiges Fort- und Weiterbildungsprogramm sowie spannende Rahmenveranstaltungen wie vier Ausstellungen im Kontext „Psyche und Kunst“ runden das Programm ab.

Insgesamt 80 CME-zertifizierte Workshops und 40 State-of-the-Art-Symposien bieten praxisrelevantes Wissen. Auch Pflege- und Gesundheitsfachberufe werden angesprochen und die DGPPN-Nachwuchsinitiative Generation PSY ist mit einem eigenen Programmschwerpunkt vertreten. Der DGPPN Kongress wendet sich aber auch an die breite Öffentlichkeit. Fester Bestandteil ist wieder der Lehrer-Infotag, der über Möglichkeiten der Prävention psychischer Erkrankungen im Schulalltag aufklärt.

DGPPN Kongress | 27.11.2019

Eröffnungspressekonferenz: Psychiatrieforschung heute und morgen

Statement Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Heinz, Berlin

Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN), Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Campus Charité Mitte in Berlin

— Psychiatrieforschung befindet sich an einem Wendepunkt. Einerseits nehmen psychische Erkrankungen am Arbeitsplatz zu, andererseits vervielfältigen sich die Möglichkeiten sozialpsychiatrischer, psychotherapeutischer und neurobiologischer Ansätze und Kenntnisse. Mit großen Datensätzen, die über mobile Geräte erhoben werden, können wir erstmals psychische Belastungen im Alltagsleben messen. Mit der Epigenetik ergibt sich ein neues Verständnis der Interaktionen von Umwelt und Anlagen. Und mit neuen mathematischen Verfahren können wir individuelles Verhalten und dessen biologische Korrelate besser verstehen und zuordnen.

— Damit stellt sich auch die Frage, wie eine auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen bezogene Forschung sinnvoll gefördert werden kann. Diese muss nachhaltig sein und den vielfältigen Ansätzen gerecht werden, die von der Erforschung und Optimierung der Versorgungsstruktur bis zur Grundlagenforschung reichen. Neue Psychotherapieverfahren müssen ebenso evaluiert werden wie psychosoziale Interventionen oder der Einsatz psychoaktiver Substanzen bei bestimmten psychischen Erkrankungen. Dabei sind die Evidenzbasierung sicherzustellen und unerwünschte Wirkungen kritisch zu hinterfragen, ist hier von entscheidender Bedeutung. Großes Potenzial bieten partizipative und kollaborative Forschungsansätze. Die sog. „user-led research“ bezieht die Nutzer-Perspektive unmittelbar bei der Planung und Gestaltung von Forschungsvorhaben ein – ein großer Vorteil für beide Seiten. Mit ihnen verbindet sich die Überzeugung, dass es sinnvoll ist, Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung in alle Studienphasen miteinzubeziehen und ihre Erfahrung für die Forschung zu nutzen. Auf diese Weise verändern sich Wissen und Outcome und Wissenschaft findet auf Augenhöhe mit den Menschen statt, denen sie verpflichtet ist.

All diese Entwicklungen stehen für ein modernes, lebendiges Fach und für eine in die Zukunft gerichtete Psychiatrieforschung. Es ist daher von ganz besonderer Bedeutung, dass der diesjährige Kongress dieses Thema in den Fokus nimmt.

Diese Ansätze sind auch für die großen Herausforderungen unserer Zeit relevant. Dazu gehören die Auswirkungen des Klimawandels auf die psychische Gesundheit und die weltweiten Lebensbedingungen. Es ist wichtig, dazu die Stimme zu erheben. Die DGPPN nutzt den heutigen Tag, um im Schulterschluss mit Fridays for Future ein deutliches Signal zu senden.

DGPPN Kongress | 27.11.2019

Eröffnungspressekonferenz: Psychiatrieforschung heute und morgen

Statement Prof. Dr. Andreas Fallgatter, Tübingen

Vorstand Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN), Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Tübingen

— Psychische Erkrankungen lassen sich heutzutage in den meisten Fällen mittels unterschiedlichster Psychotherapien, biologischer Behandlungsverfahren (Wachtherapie, Lichttherapie, Neurofeedback, nicht-invasive Hirnstimulation, Elektrokonvulsionstherapie), sozialpsychiatrischer Maßnahmen und auch Psychopharmaka recht erfolgreich behandeln. Der Therapieerfolg ist in der Regel am besten, wenn all diese vier Ansätze individuell passend kombiniert werden. Allerdings ist die Auswahl und Kombination der Behandlungsverfahren stets abhängig von den individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten, den Erfahrungen und der Überzeugungsfähigkeit der Behandlerinnen und Behandler, verfügbarer Therapiemethoden und auch vom Setting (ambulant, teilstationär, stationär).

— Wir wissen noch viel zu wenig über die pathophysiologischen Grundlagen einer psychischen Erkrankung und wie sie von Betroffenen zu Betroffenen variieren können. Eine systematische Erforschung dieser individuellen Ursachen und Merkmale psychischen Krankseins stellt eine große zukünftige Forschungsaufgabe dar. Ziel ist es, eines Tages die komplexen, multimodalen Daten mit modernen statistischen Verfahren zu analysieren (Computational Psychiatry) und daraus ein für den einzelnen Betroffenen optimales Behandlungskonzept abzuleiten.

In der Zukunft werden wir dann unmittelbar mit der Diagnostik einer psychischen Erkrankung in der Lage sein, eine für den Betroffenen maßgeschneiderte, individualisierte Behandlung mit den bestmöglichen Erfolgsaussichten auszuwählen. Idealerweise handelt es sich dann um eine individualisierte Komplexbehandlung, bei der bereits bestehende, verfeinerte und bestmöglich abgestimmte psychotherapeutische, biologische, sozialpsychiatrische und pharmakotherapeutische Behandlungsverfahren kombiniert werden.

Dafür sind jedoch große Forschungsanstrengungen notwendig, die maßgeblich durch öffentliche Forschungsstrukturen, wie sie das Deutsche Zentrum für Psychische Gesundheit bietet, gefördert werden müssen.

DGPPN Kongress | 27.11.2019

Eröffnungspressekonferenz: Psychiatrieforschung heute und morgen

Statement Prof. Dr. med. Frank Jessen, Köln

Vorstand Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN), Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Köln

Die Alzheimer Forschung hat große Fortschritte in der Diagnostik und sogar Prädiktion von Demenzen gemacht. Blutmarker werden bald verfügbar sein. Die Psychiatrie ist gefordert, diese biomarkerbasierte Früherkennung und Krankheitsvorhersage in der Versorgung zu evaluieren und zu integrieren. Gleichzeitig müssen die Rahmenbedingungen für eine ethisch verantwortbare und die Rechte und Bedürfnisse der Patienten achtende Umsetzung gestaltet werden.

Bei der Therapieentwicklung gab es zahlreiche Rückschläge in den letzten Jahren. Weiterhin ist es nicht gelungen, eine neue Therapie zur Behandlung von Alzheimer in Europa zuzulassen. Ganz aktuell gibt es aber wieder Hoffnung. Die Meldung, wonach für den Anti-Amyloid-Antikörper Adcanumab Wirksamkeit nachgewiesen werden konnte und die Zulassung von GV-917 in China stimmen positiv. Trotzdem gilt, dass die Forschungsförderung zur Verbesserung der Behandlung und Versorgung heute Erkrankter dringend ausgeweitet werden muss. Wir wissen, dass auch Demenzprävention möglich ist. Strukturen hierfür müssen entwickelt und auch individualisiert und weitreichend angeboten werden, um die wachsende Zahl von Erkrankten in den nächsten drei Jahrzehnten zu begrenzen.

Neben Demenzen stellen Depressionen die häufigsten psychischen Erkrankungen im Alter dar. Einsamkeit, finanzielle Sorgen und Krankheit sind wesentliche Auslösefaktoren. Die Versorgung und Behandlung dieser schnell wachsenden Gruppe von Patienten mit dem höchsten Suizidrisiko muss dringend verbessert werden. Sie ist gleichzeitig herausfordernd aufgrund von Polypharmazie, Mobilitätseinschränkungen und abnehmender Resilienz. Daher muss substantielle Forschung zu biologischen Ursachen, psychosozialen Faktoren und effektiven psycho- und soziotherapeutischen sowie pharmakologischen Behandlungen dringend ausgebaut werden.

www.dgppn.de

DGPPN Kongress | 27.11.2019

Eröffnungspressekonferenz: Psychiatrieforschung heute und morgen

Statement Dr. Christa Roth-Sackenheim, Andernach

Vorstand Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN), Vorsitzende Berufsverband Deutscher Psychiater e. V.

Was nützt den Menschen die Psychiatrieforschung und wie kann eine Translation aus dem Labor in die Praxis noch besser gelingen? Gute Frage! In den Praxen für Psychiatrie/Psychotherapie und Nervenheilkunde werden im Jahr etwa 4 Millionen Menschen behandelt. Das Leben dieser Menschen, das sie mit in die Praxen bringen, ist alles andere als „Standard“. In der ambulanten Versorgung sehen wir, dass die Menschen, die eine Psychiater-/ Nervenarzt-Praxis aufsuchen, immer öfter Komorbiditäten haben, also mehrere Erkrankungen gleichzeitig. Das können mehrere psychische Erkrankungen sein – wie zum Beispiel eine Depression plus eine Angststörung oder auch eine Borderline-Störung plus eine Sucht. Es können aber gleichzeitig auch psychische und körperliche Erkrankungen vorliegen – wie eine Depression plus eine Diabetes oder eine Krebserkrankung plus eine Schizophrenie. Diese Komorbiditäten sind oft entscheidend für den Krankheitsverlauf beider Erkrankungen.

Forschung braucht im „Labor“ aber Standardsituationen, um vergleichbare Ergebnisse erzielen zu können, um genau sagen zu können, ob eine Therapiemethode oder ein zu erforschender Faktor, z. B. ob ein Mensch raucht oder nicht, eine Auswirkung hat und in welchem Ausmaß. Wir können in den Praxen dann für jeweils eine der Störungen sagen: Wir haben Belege, dass das was wir therapeutisch anwenden, für diese Erkrankung derzeit das Beste ist. Diese Forschung brauchen wir auch weiterhin. Über den Zusammenhang der Komorbiditäten mit allen anderen Lebenswirklichkeiten der betroffenen Menschen, darüber lässt sich keine Aussage treffen. Antworten können andere Forschungsansätze, z. B. Kohortenstudien, liefern (u.a. NAKO Gesundheitsstudie). Hier werden große Gruppen von Menschen über viele Jahre beobachtet und viele verschiedene Faktoren ausgewertet.

Vertragsärzte haben ein hohes Interesse, ihre Versorgungsleistung in die Forschung einzubringen. Aktuell werden die Novellierungen der Richtlinien-Psychotherapie (Psychotherapeutische Sprechstunde), die Psychiatrie-Initiative Berlin-Brandenburg PIBB und die Projekte, die vom Innovationsfonds gefördert werden, durch verschiedene Stellen evaluiert.

Vertragsärzte sind weiterhin Partner in regionalen Forschungsverbänden, z. B. bei der Evaluation neuer Psychotherapie-Methoden und -Techniken.

Ein wünschenswertes Ziel ist jedoch eine übergeordnete Forschungs-Strategie.

DGPPN Kongress | 27.11.2019

Eröffnungspressekonferenz: Psychiatrieforschung heute und morgen

Statement Gudrun Schliebener, Herford

Mitglied im Trialogischen Forum der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN), Vorsitzende Bundesverband der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen e. V. (BApK)

—
Forschung im Bereich der Psychiatrie ist wichtig und notwendig, jedoch darf Forschung nie zum Selbstzweck werden. Die Resultate, die sich beispielsweise aus der Entwicklung moderner bildgebender Verfahren gewinnen lassen, oder auch neue Erkenntnisse über die genetischen Zusammenhänge im Bereich der Biomarker müssen Eingang in die Versorgung finden – d. h. den betroffenen Menschen und ihren Angehörigen direkt zu Gute kommen.

—
Aus Sicht des Trialogischen Forums ist eine kontinuierliche Einbeziehung der Betroffenen wie auch der Angehörigen in die Forschung unerlässlich und ein absolutes Muss. Als eine Art „kritische Kontrollgruppe“ sind sie ein wertvoller Parameter bei allen Studien. Ihre Erfahrungen sollten hier selbstverständlich und verbindlich Berücksichtigung finden.

Ein weiteres Ziel muss sein, den Kanon der Forschungsthemen zu erweitern. Wünschenswert wäre es beispielsweise, neue Medikamente mit weniger gravierenden Nebenwirkungen zu entwickeln. Lohnenswert wäre ebenfalls, den finanziellen Aufwand zu evaluieren, der Angehörigen durch eine fehlgesteuerte Politik entsteht. Dieser kann im Einzelfall den Gegenwert eines Einfamilienhauses betragen. Der Gesetzgeber ist hier zu mehr Verantwortung gegenüber Familien und Angehörigen und einer vorsorgenden Politik aufgerufen.

Nach wie vor sind die betroffenen Familien der größte Hilfeverbund für psychisch erkrankte Menschen. Sie tragen einen nicht unerheblichen Teil der Versorgungslast und sind sowohl emotional, sozial als auch finanziell am meisten gefordert. Diese Aspekte müssen in einer modernen, zukunftsorientierten Psychiatrieforschung Berücksichtigung finden.